

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Berggasse 1.  
Verlag: Druckerei v. G. & C. Leipzig.  
Kreuzstr. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.

Redaktion: Berggasse 1.  
Verlag: Druckerei v. G. & C. Leipzig.  
Kreuzstr. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.

Nr. 130.

Wichtigste Nachrichten über  
den Kurs 15 W.

Dresden, Mittwoch den 8. Juni

Bei Kurieren gedruckt bei mangelnder  
Anzahl Nachdrucke abgelehnt.

1892.

## Prozess Polle.

So ist er denn endlich vorüber, geschlossen jener Prozess in Berlin, der 35 Verhandlungstage währte, jener Kampf, der von den grimmigen Beschuldigungen benutzt wurde, um die Unschuld des Bankiers Polle herzustellen und vom Staatsanwalt zu erweisen. Ein und her wogte der Kampf und noch nach Jahren wird man in den heiligen Hallen der Börse, in denen man die Rache sehr wohl kennt, erzählen von dem genialen Polle und seinen Verteidigern und dem genialen Verteidiger Dr. Frey-Friedmann.

Es geht den Bankiers jetzt schlecht. Noch sind die Schiffe nicht verheilt, die die Gründer Friedländer und Sommerfeld durch den Tod vom Geschäft über das Zuchthaus befreiten, noch sitzen die Weiß und Waack hinter Schloß und Riegel, sie finden dort Zeit, darüber nachzudenken, wie gut ihnen die Diner geschmeckt haben, die mit dem Gelde der veruntreuten Depots bezahlt wurden, da wird der erste jener Helden aus der Untersuchungsliste geführt, der Bankier Polle, der nach verbüßten Verurteilungen in 1 1/2 Jahren 1 1/2 Millionen Mark verdient haben soll.

Der Prozess ist lehrreich; lehrreich nicht für die Besucher der Börse, denn permanente Spieler können überhaupt nicht belehrt werden, nein, aber lehrreich für uns Sozialdemokraten, die die kapitalistische Produktionsweise untersuchen und mit eifrigem Auge all ihre Strafen, all ihre Ausschüßigkeiten betrachten wollen. Um aber diesen Prozess Polle ausdehnen zu können, ist es nötig, einen Blick auf jenes Institut zu werfen, auf jenen Platz, auf dem man am meisten verdienen kann, auf die Börse. Bei dem Prozess handelt es sich hauptsächlich um jenen Teil der Börse, in dem mit Papieren gehandelt wird, die sogenannte Effektenbörse. Die Papiere bestehen zum größten Teil in Staatspapieren, Obligationen, Pfandbriefen und vor allem Aktien. Gekauft und verkauft wird hier alles, was eine Idee, z. B. die Welt mit einer neuen Chamottefabrik oder Brauerei zu begründen; hat nun dieser bedürftige Mann kein Geld, was in heutiger Zeit oft vorkommt, so verbindet er sich mit einer Anzahl Männer, die meistens auch kein Geld aber dafür tüchtigen Namen haben — Grafen, Fürsten u. s. w. — und beschließen, sich mit einem Bankhaus, das nun wenigstens etwas Geld besitzt. Die Herren treten als Komitee zusammen und wählen einen Direktor und einen Aufsichtsrat, sämtliche weiteren sind mit hohen Gehältern und nun gründen sie sich. Da eine Million gefällig das geringste Kapital für eine Aktiengesellschaft ist, so werden bei einem Duzender 1000 Aktien à 1000 Mark bestellt. Das Komitee ist nun im Besitz der Aktien, da es aber nicht Aktien, sondern Geld braucht, so müssen nun Leute gefunden werden, die diese Aktien übernehmen. Vorläufig giebt das Bankhaus das Geld zu den immer ungedu-

lichen Gründungsstufen her und übernimmt dafür die gesamten Aktien. Und jetzt geht das Geschick los. In allen bürgerlichen Blättern wird ein Prospekt herausgegeben, in denen mit riesigen Buchstaben steht, daß das beabsichtigte Unternehmen geradezu ungeheure Gewinne abwerfen würde. Noch niemals ist eine Gründung so reell, so aussichtsreich gewesen, wie gerade diese. Kurzum die Exempele wird gegeben mit Hilfe der Annoncen, der Zeitungen und jener Geld der Bankier springen läßt, um so mehr wird geschrieben, um je mehr Käufer kommen herbei und je mehr Käufer herbeikommen, um so höher steigt der Kurs, d. h. der zweite Teil einer Aktie, der einen Nennwert von 100 M. hat, kostet an der Börse, wenn das Papier viel gekauft wird 105, 110, 150, 200, 250 M. u. s. w. Es liegt natürlich im Interesse des Bankiers, der die Aktien vielleicht mit 100 Mark gekauft hat, den Preis immer höher und höher zu treiben, da er den ganzen Rest als Gewinn in seine Tasche stecken kann. Diesen Preis des Papiers nennt man den Kurs, diese Tätigkeit, den Kurs in die Höhe zu treiben, die Kurs-treiberei.

Und hier setzte nun die Anklage ein, die einen so hohen Stand angewickelt hat. Der Bankier Polle hat nämlich eine ganze Reihe Gründungen auf dem Gewissen, z. B. Aktien-Gesellschaft für Hausbau, Jagdschmiede, vor allem Aktiengesellschaft für Messingminen. Von dieser letzten Gesellschaft übernahm z. B. Polle für 300,000 M. Aktien zum Kurse von 105 Mark.

Bankier Polle ist aber ein industrielles Genie, ein Mann, der das Verdienen aus dem ff versteht. Er ist nicht nur Bankier, nicht nur Gründer, nein auch Schriftsteller und Redakteur und aus reinem heiligen Interesse für seine Kunden giebt er ein „Börsenjournal“ heraus. Dieses Börsenjournal hat den Ort, den z. B. die freisinnige Zeitung als Mitbewerber benutzt, nämlich den Briefkasten zum Herd für eine Reklame gemacht, die ebenso vielversprechend wie einträglich war. In diesem Briefkasten standen nämlich Tag für Tag die schlagendsten Reklamen für die Polle'schen Papiere. Spät für die Mühe ist dasselbe wie versprochene Dividenden für hungrige Kapitalisten und geldgierige Spielwähler. Kaum hatten diese ephemerischen Menschen die Briefkastenreklame gelesen, zugleich mit den seitenslangen Annoncen in den andern Blättern, da folgten sie der Festsche des Aktienkäufers, da kamen sie herbeigeeilt und kauften und kauften, der Kurs stieg, Polle wurde seine Aktien los und war ein gemachter Mann.

Dann, weiter, der hat's verstanden, der Polle sollte einen Deben erhalten oder mindestens das allgemeine Ehrenzeichen, denn in der kapitalistischen Gesellschaft ist nicht der Mann etwas wert, der Werte schafft, nein, Derjenige, welcher „verdient“. Wieder mit dem Lumpen, der nicht zu verdienen versteht, der etwa noch Ideale hat, der nicht Küffern und Selt vertilgen kann, aber hoch der Mann,

der zu verdienen versteht, Geld machen kann. Das ist der Wahlspruch der kapitalistischen Gesellschaft — und Polle verstand zu verdienen.

Da steht aber nun im Strafgesetzbuch der § 263, nach welchem Jeder, der sich durch Vorspiegelung falscher Thatfachen Vermögensvertheile erwirbt, wegen Betruges bestraft wird. Und da kommt nun der Staatsanwalt Polle und behauptet, Polle hätte betrogen, läßt den Mann über ein Jahr in Untersuchungshaft sitzen, um nachzuweisen, daß Polle betrogen hat. Zeuge auf Zeuge wird vernommen, jene Leute, die verloren haben, da der Kurs wieder sank — er sank nämlich, als Polle seine Aktien losgeschlagen hatte und nun, da er kein Interesse mehr an dem hohen Stand des Kurses hatte, auch seine Briefkastenreklame mehr losließ. Unausführlich bemühte sich der Untersuchungsrichter aus den vorliegenden Thatfachen einen Betrug herauszubekommen. Jeder Versuch war von vornherein verfehlt aus dem einfachen Grunde, weil das, was Polle gethan, jeder Bankier, ja jeder Kaufmann gethan hat und tagtäglich thut. Ob die Waare Aktien oder Pfandbriefe, Anzüge oder Kleide ist, ist gleichgültig, alle Kaufleute haben das Betreiben, durch Abzug ihrer Waare sich einen Vermögensvorteil zu erwerben und man nenne mir den Kaufmann, der seine Waare nicht über Gebühr löst und nicht Schundwaare verkauft, während er mit lauter Miene verkümmert läßt, daß er allein im Besitz der besten Waare wäre.

Natürlich und schließlich wird also der § 263 inhaltlich verlegt, der Krümer verlegt ihn durch unaufrichtiges Reden und Anpreisen, der Großkaufmann durch ungeheuerliche Reklame, und Bankier Polle durch sein Börsenjournal. Der Unterschied liegt nur darin, daß Polle mehr verdient hat als der Krümer. Ebenso wie Polle haben es Hunderte von Männern gemacht, die unsere Theater überfüllen, deren Frauen in Equipagen durch die Straßen jagen und die elenden Proletarier verachten, die so bumm sind, im Schmeiz ihres Angeichts ihre Paar Mark zu verdienen, jene Menschen, die die Stützen der Gesellschaft sind und jene dumpe korumpierende Atmosphäre um sich verbreiten, dessen Dunstkreis der Betrug stets bestrahlt werden sollte, dann würden die Gerichtstühle tagtäglich überfüllt sein und ganze Schaaren von Richtern herangezogen werden müssen.

Da war es denn doch aber eine große Ungleichheit seitens des Staatsanwalts, sich gerade Polle auszuwählen, um an ihm ein Exempel zu statuieren, daß der § 263 nicht bloß auf den Papier steht. Einem Mann wie Polle, der nicht nur 1 1/2 Millionen besitzt, sondern die Anwartschaft auf Erwerb von einigen anderen Millionen hat. Ein Mann, der 1 1/2 Millionen zur Verfügung hat, ist doch nicht den Richtern auf Gnade und Ungnade überlassen, wie ein Proletarier. Ein Mann wie Polle kann Ver-

theidiger bezahlen, er kann ruhig 100,000 Mark springen lassen, schließlich ist das Geld nur ein geschäftliches Mittel, denn wird der Mann freigesprochen, so steht er gerechtfertigt da und Laufende von denen, die nicht alle werden, strömen ihm zu; für das verausgabte Geld erhält er das Zehnfache wieder.

Und Polle hat sich verteidigen lassen. Drei Verteidiger auf ein Mal. Und alle bemühten sich nicht nur nachzuweisen, daß die Thaten keine Verbrechen waren, nein alle drei sangen ein Hosianah, Loblieder auf Polle. Nach diesen Neben mußte Deutschland triumphieren, daß es überhaupt einen Menschen besitzt, der im Stande ist, auf Kosten anderer 1 1/2 Millionen zu verdienen, der Mann, so sagte Friedmann, verdient zu verdienen. Und Muntel, der freisinnige Abgeordnete, erklärt, wenn der Staat Exzesse spielen läßt, dann thut er dasselbe wie Polle. Unglaublich dieser freisinnige Abgeordnete; das wäre ebenso, wenn wir einen Maulwurfsbaufen mit dem Chimborasso vergleichen wollten, weil beide sich von dem platten Boden abheben, oder den Gang einer Ameise mit dem Sturmhauf einer Courierzuglokomotive vergleichen wollten, weil beide sich fortbewegen. Mit den drei Verteidigern im Bunde arbeitete außerdem die ganze liberale Presse. Natürlich, Unantastbarkeit kann man dieser Presse nicht vorwerfen, sie huldigt unentwegt dem Grundgesetz: „manus manuum lavat,“ (wörtlich: eine Hand wäscht die andere) in unser gutes Deutsch übertragen, „so wie ein Mensch etwas zu verdienen giebt, so polsaune sein Lob nach allen Himmelsgehenden aus.“

Und sie polsaunte, diese modernen Reklametrompeten. Da wurden die Befestigungsingenieuruntergemacht, der Staatsanwalt verhöhnt, der Untersuchungsrichter verdammt, kurz alles verrissen, was irgendwie dem geliebten Polle Schaden konnte. O, Herr Polle wird auch dankbar sein, wenn er wieder seine erziehbigen Börsenjournal-Geschäfte fortsetzen kann, so belohnt er die Leistungen mit Briefannoncen, d. h. mit blankem, schönem Gelde, das nicht riecht.

Der Staatsanwalt aber, oder besser die Justiz, hat ihr Spiel trotz der ungläublichsten Anstrengungen verloren. Es ist klar, daß für diese Anstrengungen noch andere Gründe maßgebend waren, als die Manipulationen des Bankiers. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß der augenblicklich ingebundenen Kommission für eine Verjüngungs- und Material geliefert, daß dem Publikum drastisch vor Augen geführt werden sollte, was auf der Börse für Dinge zu passiren pflegen. Es giebt nämlich unter den Anhängern der kapitalistischen Produktionsweise auch Gegner der Börse. Das ist komisch, aber sehr erklärlich, da auf der Börse nicht nur gewonnen, sondern auch verloren, ja sogar ebenjoviel verloren wie gewonnen wird. Natürlich sind die Verlierer die Gegner der Börse, aber alle Emquäten werden diesen Verlierern, unter denen sich die hohen und höchsten

## Jeuxleton.

### Die Alten und die Neuen.

Roman von H. Rausky.

(Fortsetzung.)

Er sah sie mit beiden Händen nach seinem Kopfe, als müßte er ihn sichern vor allzu schwindelnden Gedanken. Wissen Sie, Gräfin, was ich in diesen Bergen erfahren habe! Das diese Kerlchen, diese Ausgestiegenen, daß unsere Legionen, Gräfin, auf die wir bisher am festesten vertraut haben, daß auch sie schon angegriffen sind von der Verdrüßnis, wankend im Glauben, von der Stimmung erfasst, die sie vorwärts reißt unaufhaltsam! Er sah sie mit trockenen gerötheten Augen an, in denen ein unheimliches Feuer glühte. „Gräfin, da oben in der Bergwelt, da habe ich gewöhnt und ich habe darüber geweint, heiße blutige Thänen habe ich um die Menschheit geweint und um mich selbst! Wie innerlich gebrochen ließ er sich in den Stuhl sinken.“

Die Gräfin führte ihr Taschentuch gegen die Augen.

„Wett wird die Sünden züchtigen mit ewiger Verdammnis.“ lächelte sie, als ob sie ihm und sich selbst damit etwas recht tröstliches gesagt hätte.

Um seine Lippen zuckte wieder jenes lächeln unsäglicher Verachtung, er stürzte den Kopf schwer in die Hand und schloß die Augen. Und wieder trieb sich ihm Gedanken an Gedanken, Bilder an Bilder. Und wieder stand das blonde Mädchen vor ihm, schüner in ihrem Widerstande noch und begehrenswürdiger: „Ihre Vorstellungen sind nicht die meinen, Ihr Geist bewegt mich nicht.“ hatte sie gesagt. Ah, er wollte erfahren, was ihr denn Geist bewogte. In welchem Verhältnis stand sie zu jenem Arbeiter? Sie hatte ein Buch von ihm

genommen, deutete das nicht auf eine geistige Verbindung? — Er wollte für all die sich ihm auflösenden Vermuthungen Gewißheit!

„Besuchen Sie den Wagen,“ sagte er, indem er sich erhob.

„Wollen Sie zur Bahn?“

„Ich will Sie bitten, mit mir eine Spazierfahrt zu unternehmen.“

„Bei diesem Wetter, und wozu?“

„Nach Amsee.“

„Sie scherzen.“

„Es wäre vielleicht anzunehmen, daß bei dem Arbeiter Georg Hofer — ich weiß jetzt seinen Namen — noch ein zweites Exemplar jener unaufgeschrittenen Prospektüre zu finden wäre. Das ich über den Briefchen verkommen, rechtzeitig diese Voraussetzung.“

Es bedurfte keiner weiteren Pressen auf die Gräfin; all ihre Reugierde war gewandt und all der Eifer, einer Sache auf den Grund zu kommen, die mit Eifer in Verbindung stand. Zwei Stunden später hielt ihr Wagen vor dem felsengeköbten Thore, durch das man in den Ort Amsee gelangte.

Ratale und Elestin verließen den Wagen, dem Kutscher die Wegung hinterlassend, sie hier zu erwarten.

Sie schritten, trotz des noch immer herniederrieselnden Regens, der Niederung entgegen, die Bahn genannt.

Jetzt klopfen sie an die Thür der Hofer. Diese öffnete ihnen selbst.

Die Gräfin erzählte, sie sei von Solendab herübergekommen, um die Kirche und die eigenthümliche Anlage des Ortes zu besichtigen; nun am Ende desselben angelangt, bitte sie um die Erlaubnis, sich hier einen Moment aufzuhalten zu dürfen, ehe sie den Rückweg anträte. Und Elestin fügte in seiner lebenswichtigen Weise hinzu, die

Frau und ihr Handweiser habe ihm, als er vor acht Tagen hier war, einen so günstigen Eindruck gemacht, daß er die Frau Gräfin in sein anderes Haus führen wollte als in dieses.

Die Hofer wußte vor Ueberraschung und Verwunderung erst gar nicht, wie sie sich zu geben habe.

Sie hatte noch nie mit einer Gräfin gesprochen, und jetzt war eine solche in ihre niedere Hütte eingetreten und trat gar nicht stolz, guckte vielmehr so recht freundlich und vertraulich nach allen Seiten herum, und war auch nicht prächtig anzugehen. Sie trug keine schönen Kleider, wie sie sich bei einer Gräfin immer vorgestellt; einen ganz simplen Regenrock, und auf dem schwarzen Hut nicht einmal eine Feder. Und der gute hochwürdige Herr, mit dem der Georg wußte, so wenig Umstände gemacht hatte, er hatte es ihr also nicht nachgetragen und ihr nur solche Ehre erwiesen. Sie lächelte sich ganz gerührt, und ihre Berlegenheit begann zu schwinden. Dazu kam noch das befreiende Bewußtsein, daß sie werden geschont und rein gemacht hatte. Sie konnte ihre Stube sehen lassen. Das Bett war frisch abgezogen, das Tugend-Wildbrett, das sie noch aus der Zeit, wo sie Almerin war, aufbewahrt, war sauber gewaschen und glänzte von dem dunklen Holzgestell herüber; an der Leine vor dem großen Kachelofen, die Sommer und Winter hier angemacht war, blühten zwei seidenen gewaschenen Hemden, Georgs Sonntagshemden, und mehrere Kleider seine neuen hohen Jackenfalten, die sie mit ihm geschmeiert hatte. Diese Stiefel waren ihr Stolz, der Triumph jahrelanger Sparsamkeit, solcher gab's nicht viele in Amsee, und die Gräfin konnte es an diesen Stiefeln gleich sehen, daß sie zu verachtlichen Kunden gekommen war.

Aber die Gräfin brachte für diese Dinge, die

der Hofer ein so gehobenes Bewußtsein verliehen, eine ganz andere Anschauung mit. Die feinsten Luft der niederen Stube, in der die Diele noch nicht völlig aufgetrocknet war, der Geruch der Wäsche und Betten, dieser Geruch der armen Leute, der durch die Juchten ein noch schärferes Aroma erhielt, erreichte in ihr den bestigsten Widerwillen.

Sie drückte ihr Taschentuch gegen die Nase und wendete sich hilflos nach Elestin um. Dieser starrte, nichts um sich beachtend, auf einen Fleck; hier hatte sie gestanden mit dem schönen, in Begeisterung glühenden Antlitz, hier hatte sie ihm das Wort zugesprochen, daß sie alles trenne.

Eine Woche war erst seitdem vergangen, es dünkte ihn eine Unmöglichkeit des Schmerzes.

Die Hofer hatte zwei Stühle dicht neben einander hingestellt und bat nun die Herrschaften Platz zu nehmen.

Elestin's strenger Blick wies die Gräfin an, der Einladung zu folgen. Sie sah es wohl, er bestand auf seinem Vorhaben unter allen Umständen, und so that sie denn das Einzige, was ihr in diesem Falle übrig blieb, sie trat ans Fenster und machte es auf, dann zog sie ihren Stuhl nahe bei und setzte sich in Gottes Namen darauf nieder.

Elestin befragte jetzt die Hofer in milder, theilnehmender Weise um ihre Verhältnisse. Als Fräulein hatte er das Recht, sich in das innerste Leben der Familie zu drängen; er fragte nach Georg, und ob er wieder im Bergwerk arbeite.

„Natürlich, Hochwürden, jeden Montag geht er hinan, und am Freitag wieder herunter, die ganze Woche bin ich armer Wirtel allein.“

„Ihr könnt Euch doch am Sonntag seiner erfreuen und mit ihm die Kirche besuchen.“







Welt. Er hat eine Vorladung vor's Ober-  
Landesgericht erhalten, kann ihr aber wegen seines  
Gesundheitszustandes nicht nachkommen.

Diese Witzbelug eines Königszeugen ist an  
Karl zu wünschen übrig. Klar ist eben das  
Eine, daß die beiden „Obelsten der Nation“ in  
eigener und lämmelhaftester Weise vorgegangen  
sind. Das sind die Früchte des Militarismus!  
Das sind die Herren „Vorgeleiteten“, die den „Ge-  
meinen“ mit gutem Beispiel voranzugehen sollen!  
Das ist die neueste Offenbarung der germanischen  
Tapferkeit, die sich an allen wehrlosen Zivilisten  
anstößt! Psi Teufel! Wie lange noch?

Der Hauptbeteiligte der vor Kurzem statt-  
gefundenen Sabelaffaire in Speyer, Premier-  
leutnant Popper, ist nach einer Meldung des  
Telegraphenbureaus Geralt zu dem Mindest-  
maß der Strafe von 43 Tage Festungs-  
haft verurteilt worden. Schier unglaublich!  
Wenn diese Patrone so gut vorkommen, wird's  
wohl mit der Beförderung lange dauern.

Bürgerliche Bauernsperre vor dem  
Adel treibt der Stadtrat des „Freistaates“  
Bremen. Dasselbe wurde 1848 der Adel  
abgeschafft; es war der einzige deutsche Staat, der  
sich zu dieser kühnen That aufschwang, und er  
heißt in der bremischen Verfassung: „Der bremische  
Staat erkennt bei seinen Angehörigen keinen Adel.“  
In Folge dessen heißen die in Bremen  
das Bürgerrecht erwerbenden Adligen einfach nach  
ihrem Namen ohne das erhabene „von“. Dieser  
schreckliche Zustand wüthete aber die Adligen  
Bremens seit langem, besonders sollen die jungen  
Burschen, die als Korpsen an der Univer-  
sität der Umgegend haben oder als wohlhabende  
Referendare in den „Freistaat“ zurückkehren,  
sehr lässig sein, daß sie sich von der gewöhn-  
lichen bürgerlichen Kanaille so gar nicht unter-  
scheiden und mit ihnen ihnen durch höhere Grade  
wohl wegen ihrer außerordentlichen Verdienste um  
das Vaterland verlebten Adelstitel nicht prunken  
können. Da hat denn der wohlwollende Rath der  
„Republik“ Bremen ein Einsehen gehabt und be-  
schloß die Verfassung in der Weise zu ändern,  
daß es fortan statt des obigen Vorlesandes heißen  
soll: „Der bremische Staat erkennt keine Adels-  
rechte an.“ Dadurch können dann die Heubä-  
cker sich wieder offiziell ihres Titels bedienen  
und zu den massenhaften Privilegien, die sie sta-  
tistisch genießen, haben sie wieder die Etiquette  
erhalten, welche dem gewöhnlichen Sterblichen so-  
fort anzeigt, daß er es hier mit einem besonders  
begnadeten Individuum zu thun hat.

**Großbritannien.**  
London, 4. Juni. Im gestrigen Kabinet-  
rath wurde die Auflösung des Parlamentes für den  
25. Juni festgesetzt, welcher Zeitpunkt vorher von  
den Führern der Opposition genehmigt worden  
war. In den verchiedenen Parteilagern herrscht  
bereits fieberhafte Thätigkeit zur Wahlvorbereitung.

**Rußland.**  
Die Revolution vor der Thür. Ueber  
Domburg kommt folgende Nachricht vom 4. Juni:  
In Moskau wurden nach vorausgegangenen  
Hausdurchsuchungen sechs junge Universitäts-  
kinder, vier junge Damen und der  
Buchhändler Prizanskiw verhaftet.  
Ueberdies wurden auch vier Personen, welche bei  
Prizanskiw zu Besuch weilten, in Haft genommen.  
Bei einem gewissen Alizew wurden ganze  
Erdbeeren in Petersburg, Kiew, Char-  
tow sind zahlreiche Hausdurchsuchungen  
und Verhaftungen vorgenommen worden.  
Die russischen Behörden sind einer neuen  
revolutionären Organisation auf die  
Spur gekommen. — An der russischen Grenze  
wurde ein Krasauer Universitätskinder durch die  
russische Gendarmerei verhaftet, nachdem bei einer  
Verhöreruntersuchung kompromittierende Schriften vor-  
gefunden wurden. — Der Opfer sind mehr denn  
genug gefallen; möge der Erfolg endlich eintreten!

**Gewerkschaftliche Arbeiter-  
Bewegung.**

Um die Anerkennung der Arbeit-  
ordnung ist zwischen den Steinmetzgehilfen  
und den Unternehmern in Dresden und Pirna  
ein Streit ausgebrochen. Die Gehilfen mögen die  
Anerkennung nicht anerkennen und verweigern darum  
ihre Unterfertigung. Eine am 4. Juni abgehaltene  
öffentliche Steinmetzversammlung beschäftigte sich  
mit der Angelegenheit und stimmten von etwa  
400 Anwesenden nur 81 für unbedingte Annahme  
der Arbeitordnung. Die Arbeitgeber haben sich  
gegen eine Konventionalstrafe von 200 M. ver-  
pflichtet, von 7. Juni an keinen Steinmetzen mehr  
zu beschäftigen, der nicht unterschrieben hat.  
Die Gehilfen ersuchen daher, den Bezug nach  
Dresden und Pirna fernzuhalten.

Näherer Bericht nächste Nummer.

**Gerichts-Zeitung.**  
Wegen dem Bar. Herr Mann aus Charlotten-  
burg und seinen Buchhalter Grewald verhandelt

am Sonnabend das Berliner Landgericht wegen  
Unterdrückung in mehr als 100 Fällen. Mann  
wurde des Bankrotts und wiederholter Unter-  
drückungen für schuldig befunden und zu 8 Jahren  
Gefängnis, sowie 5 Jahren Ehrenverlust verur-  
theilt. Grewald erhielt wegen Beihilfe 6 Monate  
Gefängnis. Ausführlicher Bericht folgt.

**Kolales und Provinzielles.**  
Dresden, 7. Juni.

Mit stiller Genugthuung berichten die  
„Dresdener Nachrichten“ über die Fortschritte der  
antiseinitischen Bewegung in Sachsen. So theilen  
sie mit, daß allein im Monat Mai 12 antiseinitische  
Vereine gegründet wurden, darunter einer in Greibitz  
mit 90 Mitgliedern, einer in Frankenberg mit  
70 Mitgliedern und vor wenigen Tagen einer in  
Wangen, der gleich mit 200 Mitgliedern angefangen  
haben soll. Sie mögen nur immer zueilen,  
die Herren konfessionellen Judenprediger und jubenfesten  
Konfessionellen über den Fortschritt einer Be-  
wegung, die für sie eigentlich ein recht zweifelhafte  
Schmerz ist. Sind doch die Masse derjenigen, die  
der antiseinitischen Werbetrommel folgen, solche,  
die alle Ursache haben, mit ihrer wirtschaftlichen Lage  
unzufrieden zu sein; keine Handwerker und Geschäfts-  
leute, keine Beamte, Lehrer und dergleichen. Eine  
kurze Weile werden sie den antiseinitischen Präsen-  
tationen zuhören und dann die Beförderung ihrer  
Vage erhoffen, doch gar bald werden sie entdecken,  
daß auch für sie der Kapitalismus überhand der  
Herrschaft ist, der bekämpft werden muß. Wir können  
uns die demagogischen Vorträge der Herren Konf-  
essionellen ruhig eine Weile ansehen; locken sie doch  
den Boden, der unsere Saat einst aufnehmen wird.  
Sobald die Sozialdemokratie den Zeitpunkt für ge-  
kommen hält, dazwischen zu fahren, hat der anti-  
seinitische Spuk ein Ende und die Elemente, welche  
infolge begründeter Unzufriedenheit Antiseiniten wur-  
den, werden dann Sozialdemokraten. Die Demagogen  
mögen dann ihr „Hopp, hepp!“ noch lauter schreien,  
eine Masse wird ihnen nicht mehr folgen.

Die feilschige Antisemitenscheit Dresden-  
Nacht ist ein Strom, der in Folge der wieder-  
holten Unzufriedenheit mit Baden in freier Erde eine  
Bekanntmachung, wenn die Gemeindevorstände in  
den Gebieten angesprochen werden, zum Baden ge-  
genüber die Wege, soweit diese nicht schon geschloffen,  
in leicht erkennbarer Weise nach Angabe der städtischen  
Wasserbauämtern absperrt zu lassen, damit die  
Badenden — insbesondere Kinder — einen ge-  
wissen Anstand innerhalb welcher Räume sie sich un-  
gefährdet im Schwimmbad bewegen dürfen. Das Baden  
in der Erde an anderen als den abgetheilten Plätzen  
ist streng verboten und Zuwiderhandlungen werden  
mit Geldstrafe bis zu sechs Wochen, beziehentlich  
Haftstrafe bis zu 14 Tagen bestraft. Bei gleicher  
Strafe wird auch die Vermeidung von Unfallsfällen  
das Schwimmen durch die Gebirgs- und Berg-  
behörden, daß zu gleicher Zeit nicht mehr als  
2 Personen unter einer Brücke durchschwimmen  
dürfen und ihnen eine von einem Schwimmer und  
schwimmfähigen Kind geleitete Schwimmschule zu  
folgen hat.

Vom Schenkeneubau, Uferstraße, wird  
und Folgendes mitgeteilt: Am Freitag Abend ge-  
richt ein Arbeiter mit dem Ingenieur wegen Lohn-  
differenzen in Westweil. Im Verlauf desselben  
schlug der Ingenieur den Arbeiter mit  
einem fest. Der Arbeiter wurde auf den Kopf,  
daß der Mann ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen  
musste. Die herbeigeholte Polizei nahm, daraufhin  
in Folge des Vorfalls der erkrankten Arbeiter,  
die He den in ihre vorerzählte Obhut. Eine ent-  
sprechende Bezahlung dürfte dem Herrn gewiß sein.

Ein freches Schwindelmännchen  
am Sonntag eine unbekante, etwa 50 Jahre alte  
Frauenperson bei einer armen Arbeiterin aus. Die  
Arbeiterin hatte in der Zeitung eine Stelle als  
Aufwartefrau gesucht und darauf hin kam eine Un-  
bekante zu ihr, stellte sich als die Beauftragte einer  
reichen Familie vor, bei der sie als Köchin in  
Estellung sein wollte, und erbot sich die Frau als  
Aufwartung gegen einen Lohn von 30 M. monat-  
lich. Dann erzählte sie, sie hätte noch einige Be-  
sorgungen für ihre Herrschaft zu machen, bitte aber  
für Geldschaffen versehen und fragte die Aufwartef-  
rau, ob sie ihr nicht etwas leihen könnte. Die  
Frau war vertrauensvoll genug, der Schwindlerin  
5 M. zu leihen. Es sollte sich jedoch bald heraus-  
stellen, daß die fragliche Herrschaft garnicht existirt und  
daß das Ganze Schwindel war. Die Gemein-  
darfste das Stücken oder Ähnliches mehrmals ver-  
suchen, weshalb hiermit vor ihr gewarnt sei.

**Dresden. Schulkindermishandlungen.**

1. Herr Lehrer Geig hat am 11. d. Mt. die  
11-jährige Tochter des Herrn Dill, weil sie ein  
paar Minuten zu spät zur Schule kam, an den  
Haaren um das Knie herum auf ihren Kopf  
gezogen, so daß das Kind noch Abends Schmerz  
empfund. Diese Art der „Erziehung“ an den  
Haaren ist überhaupt eine bei dem Herrn Lehrer  
Geig sehr beliebte Methode. Er hat dieselbe schon  
bei verschiedenen andern Mädchen angewendet.

2. Herr Lehrer Singer hat vor etwa drei Wochen  
der Tochter des Cigarettenfabrikanten Lungwitz eine Ohr-  
schlinge verabreicht, daß man am dritten Tage darnach  
noch die farbigen Striemen auf der Backe des Mäd-  
chens sah. — Wann werden denn endlich die vor-  
geleiteten Behörden dieser Herren das Handwerk  
legen, diesen Jungenbildnern, die sich berechnen, als  
wollten sie sich an den Kindern derart vorbereiten,  
in den Ferien auf der Waldwiese als Thierkämpfer  
aufzutreten? — Öffentlich werden die betr. Eltern  
Beisitzer führen.

+ Blasenw. Der Gemeindevorstand gibt Fol-  
gendes bekannt: Da wahrzunehmen gewesen ist, daß  
die durch Regulativ der königlichen Amtshauptmann-  
schaften Dresden vom 19. Mai 1878 erlassenen  
Verordnungen, betr. die polizeiliche An- und Abmeldung  
von Einwohnern, Gewerksgehilfen, Dienstboten,  
Fremden und Sommergästen, hierorts vielfach un-  
beachtet gelassen werden, so werden die Bestimmungen  
des genannten, im hiesigen Rathhause zu Jedermanns  
Einsicht ausliegenden Regulativs andurch mit dem  
benannten sich nach § 25 des Regulativs unan-  
nehmlicher Belegung mit Geldstrafe bis zu 30 Mark  
oder mit entsprechender Haftstrafe zu gewärtigen  
haben.

Deuben. Endlich, nach fast einjähriger Pause,  
konnte der Leiseverein für den oberen Plauenischen  
Grund am 28. Mai in unmittelbarer Nähe Deubens,  
im Bergkeller zu Schweinsdorf wieder  
eine Versammlung abhalten. Dieselbe zeigte zur  
Genüge mehr lebhaftes Interesse dem Verein ent-  
gegen gebracht. Trotz der kurzen Zeit, die uns  
zur Bekanntmachung zur Verfügung stand, war der  
Besuch ein alles Erwarten überbittender und folgten  
die Anwesenden mit Interesse den Ausführungen  
unserer Genossen über ihre Stellung und Thätigkeit  
im hiesigen Gemeinderath. Da dieselbe der vor-  
gerückten Zeit halber abbrechen mußten, wird in  
einer der nächsten Versammlungen über dieses Thema  
weiter gesprochen werden, worauf besonders auf-  
merksam gemacht wird, denn die geplante Einwohn-  
versammlung wird wohl vorläufig kaum stattfinden  
können, da trotz wiederholter Anfrage im Rathhof  
zum hiesigen Welf, uns der Saal dazwischen zu  
diesem Zweck noch nicht zur Verfügung gestellt  
worden ist. Wir versäumen nicht, noch ganz be-  
sonders darauf hinzuweisen, daß uns jetzt hier zwei  
Kolale zur Verfügung stehen, der „Bergkeller zu  
Schweinsdorf“ unmittelbar an Deuben ge-  
legen und die Restauration von „Otto Pöhlers“,  
Bahnhofsstraße in Deuben und eruchen  
alle Arbeiter und Genossen, davon Recht zu nehmen.

X Döbeln. Der einzigen Tagen erkrankte sich  
in der Kaserne ein Soldat Namens Stenzer. Als  
Medic zu der Zeit wird angegeben, daß er sich die  
Verwundung des Pfingstmontags so zu Herzen ge-  
nommen. — Da, na!

X Burgstädt. Beim Begräbniß eines Parteigenossen  
hatten zwei Sozialdemokraten Kränze mit  
rothen Schleißen dem Leichenzug voranzutragen.  
Dafür haben sie 9 M. Strafe zu bezahlen oder drei  
Tage Gefängnis zu verbüßen, und zwar weil sie  
sich der „unzweckmäßigen Weise“ schuldig gemacht  
haben, ihre und der übrigen Leidtragenden sozial-  
demokratische Gesinnung an den Tag zu legen. Ver-  
gegen gegen die Verurteilung vom 14. Juli 1879,  
betreffend das Tragen republikanischer Abzeichen.

X Regau. Zur Untersuchung wurde vor Kurzem  
der Unteramtsrichter Donath nach Berna überführt.  
Derlei zu der einen Schwaden betrag geschloffen, daß  
dieselbe längere Zeit im Lazareth zubringen mußte.

X Jihopan. Sachliche. Dem Weber  
Präger war wegen Steuerernte vom Stadtrat der  
Besuch öffentlicher Schankstätten verboten worden.  
Er lehrte sich nicht an das Verbot und wurde des-  
halb bereits im Jahre 1890 einmal mit einem Tage  
Haft bestraft. In diesem Jahre wurde er wieder  
einmal des Verbotes in einer Wirtschaft betreffen  
und dafür erhielt er nunmehr unter Berücksichtigung  
der Vorbestrafung zwei Tage Haft. Die hiergegen  
erhebene Rechtsmittel, Einspruch und Berufung,  
wurden verworfen.

X Jihopan. Nachtrag zur Maltsaer. Zwei  
Jihopauer Genossen hatten ohne entsprechende Er-  
laubnis zu Waldarbeiten sowie Krumpfermerd-  
arbeiten angefangen, betriebs Einstellung zur Maltsaer.  
Sie wurden von dem Gendarm zu Wald-  
arbeiten angezogen und erhielten von letzterem Ort eine  
Ordnungsstrafe von 5 Mark, von Krumpfermerd-  
arbeiten 10 Mark. Es sei dies in Zukunft eine Warnung  
für die Genossen.

X Katsch. Die auf Sonnabend den 28. Mai  
aberaunte öffentliche Versammlung des Vereins der  
Kortarbeiter, in welcher Herr Grez über die Arbeiter-  
schutzgesetzgebung des Reichstags referiren sollte,  
wurde von Seiten der Direktion einer der hiesigen  
Fabriken, welche gegen 200 Arbeiter beschäftigt, da-  
durch illusorisch gemacht, daß man verurtheilt, das  
Vokal abzutreiben; da dies nicht gelang, wurde den  
Arbeitern bei einem event. Besuch der Versammlung  
mit Entlohnung droht.

X Widdau. Der Antisemit Hildebrand behauptete  
in seinem hier gehaltenen Vortrag, die „Alliance  
israelite“ habe den Untergang Kaiser Wilhelms I.  
beschleunigt gehabt und unter Thätigkeit des Abg.  
Rudwig Löwe in Berlin das Attentat von Nobeling  
angestiftet. Hildebrand schilderte dann im Einzelnen,  
wie die Juden hätten den alten Kaiser Wilhelm  
umbringen wollen. Diese Geschwätz konnte  
Hildebrand unter dem donnernden Beifall der „besseren“  
Klasse ungeschindert ausprechen.

X Reichendach. Weberlädne. Am letzten Lohn-  
tage hat ein Weber der Firma J. W. Mathes für  
jeweilich 1 1/2 Woche Arbeit einen Lohn von 2,92 M.  
erhalten.

Antisemitische Wahlvorbereitungen. Aus  
Zeit berichten die „Deutsch-sozialen Blätter“: In  
Zeit hat am 20. Mai eine Zusammenkunft von  
deutschsozialen Delegirten aus Sachsen  
und Thüringen stattgefunden, um engere Partei-  
angelegenheiten zu beraten. Es waren 38 Vertreter  
aus 16 Wahlkreisen erschienen. Die Verhandlungen  
drehten sich in erster Linie um die Bestimmung der-  
jenigen Wahlkreise, in denen am ersten Ausichten  
sind und auf die deshalb in bevorzugter Weise die  
Agitation für die nächsten Jahre zu lenken sei. Es  
wurden nach dem vorgetragenen Bericht der einzelnen

Vertreter sechs Wahlkreise in Königreich und Provinz  
Sachsen hierzu auszuwählen und auch bereits geeignete  
Kandidaturen in Vorschlag gebracht. Für einige  
andere Kreise werden Wahlkandidaturen für günstig  
erachtet, ohne daß jedoch damit ein größerer Aufwand  
von Geldmitteln verknüpft sein solle.

**Bermischtes.**

\* Zollkriegsgeschichten. Die Firma Süsser u.  
Co. in Leipzig-Plagwitz hatte noch vor dem Inkraft-  
treten der Mac-Kinty-Bill in Gemeinschaft mit  
einer Greizer Firma in den Vereinigten Staaten eine  
Kammgarnspinnerei, Weberei und Fäbrikerie errichtet,  
um die der deutschen Kammgarnindustrie drohende  
Schädigung abzuwehren. Nun sind rohe Stoffe im  
Zoll billiger als fertige Waaren; deshalb versenden  
die Inhaber der amerikanischen Fabrik von Deutsch-  
land aus vielfach rohe, ungefarbte Seidenstoffe,  
die erst drüben vollständig zugeordnet werden. Diese  
Stoffe werden vorher in Deutschland von aller  
Schädigung befreit, um sie vor Weberei und Fäbrikerie  
zu schützen. Sie gehen dabei etwas ein, werden  
aber beim Färben wieder ausgebeutet. Da nun alle  
feineren Webstoffe nach dem Quadratmeter drüben  
verzoilt werden müssen, so hat ein Amerikaner die  
obengenannten deutschen Firmen bei der Zollbehörde  
der Vereinigten Staaten wegen Zollunterstützung  
angezeigt, worauf die Zollbehörde noch etwa 10,000  
Dollars nachforderte und auch eine Strafe von  
30,000 Dollars verlangte. Wegen dieses Urtheils  
sind die Gerichte angerufen worden, und man ist  
allgemein darauf gespannt, welche Entscheidung zu  
fallen werden.

\* Gumbinnen, 5. Juni. Die Unterschlagungen  
des hiesigen Sparkassen-Kassierers Wenghoff,  
der sich im April in Berlin erschossen hat, be-  
trugen sich nach amtlicher Prüfung auf über  
120,000 M. Etwa 80,000 M. werden durch  
die Kaution und das beschlagnahmte Vermögen ge-  
deckt, so daß der Reservefonds der Sparkasse von  
90,000 M. zur Hälfte daraufgehen wird. Weng-  
hoff war das Opfer unglücklicher Speculationen.

\* Prag (Böhmen), 4. Juni. Die Wun-  
dungen über den Umfang des Graubensungs-  
lauten immer fürchterlicher. Neuesten An-  
gaben zufolge waren bei Ausbruch des Brandes  
300 Personen in den Gruben. Die amtliche Be-  
stätigung dieser Ziffer bleibt abzuwarten. Eintritt  
in die Schächthäuser ist nur der Vergungsmann-  
schaft gestattet, da einige Frauen, deren Männer  
verunglückt sind, sich in die Schächte hinaufsetzen  
wollten. Der Mariensticht ist noch unklar,  
doch scheint der Brand gelblich, da die Temperatur  
der hervorbringenden Gase nur 15 Gr. beträgt.  
Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

\* Budapest, 4. Juni. Der oppositionelle  
„Budapester Hiray“ schreibt über Soldatenmord-  
morde: „Beim 4. und 5. Bataillon des hier  
garnisonirenden Senio-Regiments Nr. 2 haben seit  
Oktober vorigen Jahres 14 Soldaten sich  
erschossen oder Selbstmordversuche unter-  
nommen. Am 4. Mai d. J. war es ein Corporal,  
am 24. Mai ein Zugführer, am 30. und 31. Mai  
je ein Soldat der Mannschaf, die ihrem Leben  
durch einen Schuß aus dem Dienstgewehr ein  
Ende machten. Neunliche Verhältnisse sollen beim  
hiesigen Husarenregiment Maria Theresia Nr. 32  
herrschen. Am 30. Mai schon ließ der Infanterist  
Weiß eine Kugel durch die Brust und liegt,  
zwischen Leben und Tod schwebend, im Garnisons-  
spitale. Derselbe soll angezogen von seinem Ober-  
leutnant zu schuldigem Verbrechen in kurzem Eisen  
bestraft worden sein. Jeden Morgen wurde der  
in Eisen gefesselte Mann zu den Übungen komman-  
dirt, die bis Mittag dauerten. Dann lehrte er in  
den Arrest zurück, um wieder in Eisen gelegt zu  
werden. Als man ihn zuletzt aus dem Arrest  
kommandirte und ihn in den dritten Stock der  
Kaserne schickte, um sein Gewehr zu holen, schloß  
er sich die Kugel in die Brust. Am 2. Juni hat  
sich der Corporal Baron Wilhelm Mairville des-  
selben Regiments erschossen. Der Beobachter  
war sofort todt.“ Die Untersuchung wird zu er-  
weisen haben, wieviel die Behauptungen richtig sind.

\* Rom, 4. Juni. Die Polizei verhaftete den  
zwanzigjährigen Adolf Schilling, einen ständigen  
Postbeamten aus Stolpen-Sachsen, der gestern auf  
den englischen Botschafter Phelps schoß, um ihn  
zu berauben. Phelps ist heute gestorben. Das  
„Wolfsche Telegr.-Bureau“ berichtet über den  
Vorfall: In der Via Frattina bei der Piazza di  
Spagna ist gestern Nachmittag der Botschafter  
Phelps in seinem Gesandtschaftswagen überfallen  
worden. Der Thäter war unter dem Verwande  
eingetreten, ein Bankbillet wechseln wollen. Während  
Phelps, der allein war, sich umwandte, um den  
Betrag dem Geldschranks zu entnehmen, feuerte  
der Mörder mehrere Revolvergeschosse ab. Phelps  
erreichte noch die Straße und rief um Hilfe. Der  
Mörder mußte entfliehen, ohne etwas rauben zu  
können.

**Repertoire der Dresdener Theater.**  
Mittwoch:  
Königliches (Königliches):  
„Don Juan“  
Königliches (Königliches):  
„Doktor Faust“  
Königliches (Königliches):  
„Der tolle Schiffe“

Hier gr. Brüderstraße 10, am  
Quergebäude bekommt  
man seine Uhr am billigst-  
en, besten reparirt. Feber  
einsetzen 1 Mark, Glas,  
Silber 2 Mark, 14522  
Kinderwagen und Fahrstühle  
Gefährlicher. 1396  
Auch einige gute gebraucht.

Franz Starke  
Falkenstr. 14 Rosenstr. 46  
empfiehlt seine Weidenbügel und  
schlechte Tafelbutter, gute Vollmilch,  
frische Eier zum billigsten Tagespreis.

Die zehn Gebote und die  
besitzende Klasse.  
Preis 30 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung.

Achtung!  
Gebrauchte Möbel! neu u.  
ger. Schöner, Arbeitsholz, emp.  
6716) W. Zschal, Friedrichstr. 1.  
Möbel in  
großer Auswahl  
G. Stern, Bübnerstraße 88b. (147)



